



Lonely Old Slogan, 2006
Öl auf Leinwand
250 x 280,1 x 4,5 cm
Leihgeber: Sammlung Falckenberg, Hamburg, © Sammlung Falckenberg, Hamburg
© Photo: Jochen Littkemann, Berlin/Courtesy Contemporary Fine Arts, Berlin

»Das Missverständnis« (2003). Während die frühen Figurationen sich häufig auf ein politisches Ereignis, also einen Zeitpunkt bezogen, wird hier versucht, eine Art Gleichnis zu formulieren: Die Menschen glauben, dass die Vögel den Zorn Gottes repräsentieren, und gehen als Vögel verkleidet in die Wälder, um sie zu beschwichtigen. Dabei wollen die geflügelten Geschöpfe den Bürgern der Stadt nur einen guten Rat geben. Richter kommt auf seiner Wahrheitssuche beinahe zwangsläufig immer wieder auf das Elend zurück. Das lässt sich in gegenständlicher Malerei viel präziser fassen und ist am stärksten in den Rücken-Ansichten verdichtet. »... es gibt eigentlich nichts Tragischeres, als mit dem Kopf zur Wand zu stehen und kein Loch mehr zu haben, in das man kriechen kann«, fasst Richter deren Grundstimmung zusammen. »Leben ist weit häufiger scheitern als gelingen, fürchte ich«, sagt einer, der nicht gescheitert ist. *JULIA MUMMENHOFF*

»Ausstellung J.-F. Schnyder«

28.4.–26.8.2007

Museum für Gegenwartskunst, Basel

»RETROSPEKTIVE«

Jean-Frédéric Schnyder, 1945 geboren, nahm als 24-jähriger Künstler an der Ausstellung »When Attitudes Become Form« in der Kunsthalle Bern teil. Ein Jahr später malte er zusammen mit seiner Frau Margret in einem realistischen, von der Volksmalerei beeinflussten Stil das große Bild »Stilleben« (200 x 390 cm). Damit, so die Lesart heute, wandte sich Schnyder von der internationalen Szene und einer konzeptuellen, auf Installationen ausgerichteten Kunstpraxis ab. Seit 1970 und bis heute widmet sich Schnyders Werk mit großer Ernsthaftigkeit den Höhen, Tiefen, Perversionen und Herzlichkeiten des Vernakulären, ohne dabei seine Position als Autor zu klären. Damit wurde er zum Vorbild und Vorläufer von Fischli/Weiss (deren Werke in

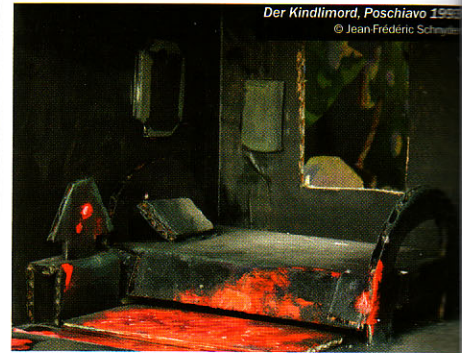
Basel einen Stock tiefer hängen) sowie von vielen jüngeren Künstlern, die heute die Fahne des Vernakulären hochhalten. Jean-Frédéric Schnyder war unser Held. Wie die Ausstellung jetzt zeigt, mischte er bereits in den 1970er Jahren Psychedelik, Narration und ambitionöse Malerei (»Froschkönig«, 1976 bzw. »Apokalypso«, 1976–1978), goss eigene Zinnfiguren (»Marsmensch«, 1974 oder »Der Schrecken von Damaskus«, 1976), malte über hundert »Berner Veduten« (1982/83), die besser sind als jedes Bad Painting und Kunstszene und -belfissene gleichermaßen ins Schwitzen brachte, realisierte die uns unvergesslichen Porträts seines Hundes Dritschi. Leider nicht dabei in Basel ist die Serie »Landschaft I-XXXV« (1991) mit den Einfamilienhäusern, aus deren Kaminen der Rauch in Form von Hakenkreuzen steigt. Daneben hat Schnyder Löffel geschnitzt (2006), Tonfiguren gemacht (1979), mit Salzteig experimentiert (1978), das Empire State Building aus Lego nachgebaut (1971), aus Karton Krippenspiele hergestellt (1993), aus Sperrholz ein Vogelhaus in Form seines Wohnhauses gebaut (1981), Wartesäle (1988/89), Autobahnübergänge (1993), Kiesgruben (1991) und Sonnenuntergänge (1996) gemalt und das Dasein des Künstlers als Normalität inszeniert. Denn Schnyder hatte sich, ent-



Dritschi und Tinley schauen den Niesen, Aeschi 21./22. April 1988
© Jean-Frédéric Schnyder

gegen allen Behauptungen, nicht von der Konzeptkunst abgewendet, sondern ihre Ansätze genutzt und erweitert, nicht zuletzt für die Figur des Künstlers. Sie bekam den Namen Jean-Frédéric Schnyder und manchmal, so erfahren wir, deckt sich ihr Leben mit dem des wirklichen Jean-Frédéric Schnyder. So leuchtet es ein, die retrospektive Ausstellung im Museum für Gegenwartskunst »Ausstellung J.F. Schnyder« zu nennen. Im großen Oberlichtsaal sind ohne chro-

nologische Ordnung und ohne Angaben zu den Arbeiten ein Durcheinander von Werken aus über 40 Jahren ausgestellt. »Ausstellung J.-F. Schnyder« zeigt in großer Ernsthaftigkeit und Hingabe die Kunst von Jean-Frédéric Schnyder, sie ist eine Parodie des Genres Retrospektive, sie führt vor, wie sich eine Künstlerpersönlichkeit konstruieren lässt, wie unter-



Einbezug von Jugendwerken (»Vase«, 1960) die Besucher auf eine biografische Sichtweise eingeschwo-ren werden, wie Schnyder »seinen eigenen Weg beschrift« und »sich mit der Magie der eigenen Lebenswirklichkeit auseinandersetzt« (Saalführer). Das ist alles witzig, berührend, böse, kindisch, zynisch, irritierend und dramatisch. Deswegen bleibt er unser Held. *DANIEL BAUMANN*

Chloe Piene

Witte de With, Rotterdam

3.3.–6.5.2007

GIRL AFRAID

Pienes Arbeiten umfassen Zeichnungen und Videos, und gleich vorweg sind es Aktion, Expressivität, *Physicality*, durchaus in einem existenziellen Sinn, die sich hier als durchgehende Momente extrahieren lassen. Die Kohlezeichnungen sind gleichermaßen Darstellungen von Körpern (häufig menschlichen zusammen mit Tierkörpern) als auch Wiedergaben verschiedener Erfahrungen von Körperlichkeit an sich; sie betonen ihre eigene Materialität, indem kräftige, aber fahrige Kohlestiftlinien in offensichtlich wenigen Zügen die Körper zeichnen, oder eigentlich: über ihrer Grundstruktur aufspannen, denn oft sind es nicht abgeschlossene, unversehrte Körperteile, die hier umrissen werden, sondern bloße, an inhaltlich unmotivierten Strichen aufgehängte Skeletteile, also Kniegelenk, Schien- und Wadenbein, Rippen, Schädel, welche den Zeichnungen einen ziemlich morbiden Charakter verleihen. Dass es trotzdem nicht unbedingt Darstellungen von Toten oder symbolhaft des Todes sind, sondern oft von durchaus lebendigen körperlichen (z. T. sexuellen) Aktivitäten, darauf verweisen Titel wie »MMasturbator« (2003) oder »Rutter« (2006). Expression und Körperlichkeit manifestieren sich